

Jimmy B mit Bossa Nova, Reggae, Funk, Blues, Rap und Balladen

Was herauskommt, wenn ein Biobauer, ein Jurist und zwei EDVler zusammen Musik machen – Unterhaltsames Konzert beim John

Von Herbert Zeilinger

Obing. Was kommt dabei heraus, wenn ein Biobauer, ein Jurist und zwei EDVler zusammen Musik machen? Jimmy B! Das Quartett aus dem Rosenheimer Raum gab sich beim John in Obing im Biergarten die Ehre. Jimmy B, eine Musikkneipe in Florida, war Namensgeber der Band beziehungsweise Ergebnis wehmütiger Reiseerinnerungen von Helmut Bennek (Akustik-Gitarre). Die andere Akustik-Gitarre bediente Artur Labermaier, den Bass zupfte Ferdl Heller, und für die Kistentrommel, das Cajón, war Mark Musial zuständig.

Singen und komponieren tun sie alle, der eine mehr, der andere weniger. Sie sind technische Zubehör-Minimalisten und kommen dadurch mit wenig Equipment auf der Bühne aus. Das



Die Band „Jimmy B“ spielte beim John in Obing im Biergarten auf, von links: Ferdl Heller (Bass), Schlagwerker Mark Musial, Artur Labermaier und Helmut Bennek (beide Rhythmusgitarren). – Foto: Zeilinger

„Mischpult“ für den guten Sound, ein Tablet, bediente Chris lässig von seinem Stuhl aus. Von Beginn an mit sichtlicher Freude am Auf-

tritt im (noch) sonnigen Biergarten wurden die Vier schnell mit ihrem Publikum warm. Bereits vor dem zweiten Stück meinte Ferdl

Heller trocken: „Eins haben wir noch.“ Es wurden dann aber doch noch viele Lieder mit Texten aus der eigenen Feder und verschiedensten Musikstilen.

Denn die Gruppe besteht aus einem Jazzler, einem Musical-Komponisten, einem Straßenmusiker und einem Hardrock. Da durfte man gespannt sein, was geboten werden würde. Und man wurde nicht enttäuscht. Es waren Texte in Englisch, Deutsch, Bairisch und Kölsch, die die Sorgen und Ängste der Menschheit beleuchten und die Lust auf das Leben machen, „weil es im Grunde schön ist“, und die zur Vorsicht mahnen, besonders in der Früh: „Wenn dich der Hund am Morgen weckt und seine Zunge nach Pansen schmeckt.“

Doch selbst dann sollte man sich den Tag nicht vermiesen lassen, so der gut gemeinte Rat der

Musiker. Man lebt nicht ewig, und Wünsche, die man hat, um zum Beispiel „Irgendwann die Küste entlang“ zu reisen, sollte man schleunigst umsetzen. Der Schlagwerker Musial, ursprünglich 600 Kilometer weiter nördlich beheimatet, gab ein Lied im Kölner Dialekt zur Melodie „Lay Down Sally“ von Eric Clapton zum Besten. Auch die Bandkollegen haben wenig vom Text verstanden, sangen den Refrain jedoch brav mit.

Eine Wanderung von Siena nach Florenz mit viel Schmalz wurde abgelöst vom fetzigen „Fingerprints“, vorgetragen mit viel „Schalala“-Gesangseinlagen, bis Artur Labermaier mit seiner Bluesharp den wehmütigen Arbeitersong „Blue Colour“ begleitete. Nachdenkliches gab's reichlich: „Hoamwärts“, Salty Dogs“, „Die Zeit wird zeigen, was noch

kommt“ oder „Ready For The Fight“. Dann gab's ein Liebeslied an eine holde Maid mit Hund: „Und dann sah ich steh'n mit am Gold'n Retriever“ zu der Melodie von „I'm A Believer“ von den Hollis. Weiter erfuhr der Zuhörer, was man mit neuen Schuhen an den Füßen alles so erleben kann. Afrikanische Zeiten wurden besungen, und es gab eine Hommage an „Frisco“ aus der Feder von Helmut Bennek mit dem Reggae „I draam vom Somma“.

Die Musiker nahmen gekonnt musikalische Anleihen bei den Hollis, Rolling Stones, James Brown oder den Beatles, originell unterlegt mit eigenen Texten. Bis weit nach Einbruch der Dunkelheit stand die Band auf der Bühne, das Publikum wurde mit Bossa Nova, Reggae, Funk, Südstaaten-Blues, Rap und gefühlvolle Balladen unterhalten.